

Hommage an „der Vaterlandsstädte Ländlich schönste“: „Das Höchstmögliche an Schönheit“

## Mark Twain in Heidelberg

„Das Heidelberger Klima ist der Produktion nicht günstig, und Heidelberg ist deshalb mehr eine Pflanzstätte von Werken des Geistes als von Werken des Fleißes“. Dieser Ausspruch Prof. Gustav Radbruchs mag Mark Twain in Heidelberg dazu inspiriert haben, fleißig die Stadt zu erkunden. Um, was er dabei gesehen und erlebt hat, dann aber doch recht geistreich zu Papier zu bringen: „Nach Belieben konnte man zur Abwechslung zum Schloß schlendern und sich in seinen Verliesen vergraben, in seinen zerstörten Türmen umherklettern oder die Sehenswürdigkeiten betrachten, die es enthielt - zum Beispiel das große Heidelberger Faß.“

Und darüber läßt sich Mark Twain genüßlich aus, bezweifelt, daß „dies Faß von der Größe einer Bauernhütte“ trotz einer Überlieferung, es fasse achtzehnhunderttausend Flaschen jemals einen Tropfen Weines am Holz gespürt habe. Gegenüber, führt er weiter aus, sei die bloße Frage des Fassungsvermögens eine völlig bedeutungslose Sache, auch ein leeres Faß von der Größe einer Kathedrale könne sein Gemüt nur wenig bewegen. Da sind wir Heidelberger zwar gern anderer Meinung, lassen unsere überraschten Gäste an des Perkeo Fuchsschwanz fummeln und geben nur jenen gegenüber zu, daß dies Faß ein immer leeres war, die das bei Mark Twain bereits gelesen haben.

Aber mit dieser Twainschen Aussage gehen wir dann doch d'accord: „Ich begreife nicht den Sinn, ein ungeheures Faß zu bauen, um darin Leere aufzubauen, wenn man draußen täglich kostenlos eine bessere Qualität bekommen kann“ - und fragen uns, wo Twain wohl Wein „fer umme“ bekommen haben könnte, es ihm nämlich gleich nachzutun. Und merken dann, ihm auf den Leim gegangen zu sein. Die



Ist das nicht ein schöner Anlaß, einen Blick auf unsere schöne Stadt zu werfen?

Foto: got

Leere meinte er natürlich. „Ein tiefgründiger und gelehrter Engländer“, läßt uns Mark Twain im weiteren Verlauf seiner das Faß betreffenden Überlegungen wissen, „ein Spezialist, der das große Faß fünfzehn Jahre lang hindurch zu seinem einzigen Studienobjekt gemacht hatte, erzählte mir, er habe sich schließlich davon überzeugt, daß die Alten es gebaut hätten, um deutsche Sahne darin herzustellen.“

Es gebe die deutsche Durchschnittskuh täglich - werde sie nicht länger als achtzehn oder neunzehn Stunden vor den Pflug oder einen Heuwagen gespannt - bis zu zweieinhalb Teelöffel Milch. Er nehme nun an, es sei bei den Alten Brauch gewesen, das Produkt mehrmaligen Melkens in einer Teetasse zu sammeln, in das große Faß zu schütten, es mit Wasser aufzufüllen und dann von Zeit zu Zeit die Sahne abzuschöpfen, wie es die Bedürfnisse des Deutschen Reiches erforderten.

Diese detaillierten Beobachtungen des Mark Twain könnten uns-

ren Verkehrsverein dazu veranlaßt haben, den „Mark-Twain-Preis“ an für durch sorgfältige Recherche sich auszeichnende Reisejournalisten zu verleihen, die sich zudem durch sorgfältige und ausführliche Berichterstattung um

### Werner Pieper Hrsg.: „Ein Amerikaner in Heidelberg“

Mark Twain verbrachte mehrere Jahre in Europa, vor allem in Heidelberg fühlte er sich sehr wohl. In diesem Buch sind erstmals fast alle seine Texte über seinen Deutschlandaufenthalt versammelt: die berühmte Floßfahrt auf dem Neckar ebenso wie seine brillante Abhandlung über „Die schreckliche deutsche Sprache“, seine Beobachtungen bei schlagenden Verbindungen gleich wie die erlebten Höllenqualen in der Mannheimer Oper.

Mit Dokumenten, Kommentaren und Illustrationen versehen. ISBN 3-925817-02-6, 11,00 €.

Heidelberg und den Deutschlandtourismus allgemein verdient gemacht haben. Wünschen wir den Preisträgern, sie hätten in der Tat dem Heidelberger so aufs Maul geschaut, wie das Mark Twain 1878 tat, als er Heidelberg für eine Tagesstippvisite besuchen wollte und daraus einen ganzen Sommer werden ließ.

Nicht nur nämlich ließ sich Mark Twain von der Landschaft verzaubern, er schaute auch den Studenten in den Kopf: „Es wäre ein Irrtum, anzunehmen, daß der leichtlebige, vergnügungssüchtige Student einen leeren Kopf umhertrüge. Er hat neun Jahre auf dem Gymnasium unter einem System verbracht, das ihm keinerlei Freiheit gewährte, sondern ihn unerbittlich zwang, wie ein Sklave zu arbeiten. Infolgedessen hat er das Gymnasium mit einer Bildung verlassen, die so umfangreich und vollständig ist, daß die Universität höchstens noch einige ihrer Spezialgebiete vervollkommen kann.“

Es heißt, wenn ein Schüler das Gymnasium verläßt, besitzt

er nicht nur eine umfassende Bildung, sondern er weiß, was er weiß - er ist nicht von Unwissenheit umnebelt, es ist so in ihn hineingebrannt, daß es haftet“. Was, würde Mark Twain heute feststellen können, daß Gymnasiasten nicht mehr wie Sklaven gehalten werden, über den - gesetzt den Fall er kennte ihn - Wissensstand heutiger auf das Gymnasium wechselnder junger Leute wohl sagen?

Mal ganz anders als die Herren Scheffel und wie sie alle heißen mögen, entbietet dieser Amerikaner Heidelberg seine Zuneigung: „Ich habe noch niemals eine Aussicht genossen, die einen so stillen und beglückenden Zauber besessen hätte wie diese. Unten im Grund unterhalb der schwarzen Masse des Schlosses, lag die Stadt am Fluß hingestreckt, und ihr verwickeltes Straßennetz war mit blinzelnden Lichtern geschmückt; auf den Brücken sah man Lichterreiben; diese warfen Lichtspeere auf das Wasser in den schwarzen Schatten der Brückenbogen hinab; und drüben am Rande dieses ganzen Märchenbildes blinkte und glühte eine dichte Menge von Gaslichtern, die sich über mehrere Morgen zu erstrecken scheinen. Es war, als wären alle Diamanten der Welt dort ausgebreitet worden.“

Man glaubt, Heidelberg - mit seiner Umgebung - bei Tage sei das Höchstmögliche an Schönheit; aber wenn man Heidelberg bei Nacht sieht, eine herabgestürzte Milchstraße, an deren Rand jenes glitzernde Sternbild der Eisenbahn geheftet ist, braucht man Zeit, um sich das Urteil noch einmal zu überlegen.“

Mark Twain läßt uns in seinen Aufzeichnungen über Heidelberg Vertrautes aus einer anderen, oft faszinierenden Schweise erleben, für eine Weile schlendern wir nach der Lektüre anders durch unsere Stadt. **got**



Sie werden kochen vor Leidenschaft.

Küchenkultur GmbH  
Friedrich-Ebert-Anlage 27  
69117 Heidelberg  
Tel. 06221 164455

bulthaup

Es ist angerichtet in: **schwarz** SWA RESTAURANT  
Erleben Sie, was Küche kann ...  
Den Keller nicht zu vergessen ...  
Und das Ambiente ...  
Und die Aussicht ...  
Und überhaupt!

Kurfürsten-Anlage 60  
Tel.: HD - 75 70 30

## seyfarth einrichtung für büro und privat

69117 heidelberg plöck 64 tel. 06221 160550  
68161 mannheim m eins eins tel. 0621 13051

**KOLLEKTIONEN MÖBEL** • ALEPH • ALIAS • ALINEA • ARS-NOVA • B+B ITALIA • BALERI • CLASSICON • CAPPELLINI • COR • DRIADE • E 15 • FLEXFORM • FSM • HABIT • HANSEN • INTERPROFIL • KARTELL • MOORMANN • POLIFORM • PORRO • SCHRAMM • SEDUS • TEAM BY WELLIS • TECTA • THUT • USM-HALLER • VITSOE • VITRA • WOGG • ZANOTTA • ZEUS  
**LEUCHTEN** • ACCESSOIRES • ANTA • ARTEMIDE ARTELUCE • BELUX • FLOS • FONTANA ARTE • FOSCARINI • LUCEPLAN • LUMINA • INGO MAURER • OLUCE • SERIEN • TECNOLUMEN  
**BODENBELÄGE** • STOFFE • GARDINEN • JALOUSIEN • BAUMANN • SACCO HESSLEIN • ULF MORITZ • NYA NORDISKA • RUCKSTUHL • VAN BESOUW • ANN IDSTEIN • SILENT GLISS

PLANUNG - BERATUNG - VERKAUF



### Neu: BeoCenter 2

Das BeoCenter 2 von Bang & Olufsen vereint in aufsehenerregendem Design CD, Radio und DVD zu einem intelligenten Audio- und Videosystem. Besuchen Sie uns und entdecken Sie eine neue Welt großartiger Musik- und Heimkinoerlebnisse!

BeoCenter 2: CD, DVD, RDS-Radio

BeoLab 4000: Aktivlautsprecher

Erleben Sie einzigartige Qualität bei:

Bang & Olufsen  
Kurt Reidel  
Brückenkopf 1/2  
69120 Heidelberg  
Tel. (0 62 21) 43 60 22

BANG & OLUFSEN

B&O

Muß ein brisantes Kapitel bayerischer Geschichte neu geschrieben werden?  
Professor Heinz Häfner publiziert bei der Heidelberger Akademie der Wissenschaften

## Wie verrückt war Ludwig II. wirklich?

Ludwig II. ist bis heute ein Mythos. So bizarr die Lebensverhältnisse des Bayernkönigs waren, so ungewöhnlich gestalteten sich die Umstände seines Todes. Seine zügellose Bauwut führte zu einer wachsenden Verschuldung der sogenannten Zivilliste, aus der Ludwig und der Hof ihren Unterhalt bestritten. Die Zahl seiner Gläubiger, vor allem von Handwerkern, die auf ihren Rechnungen sitzen blieben, wuchs ständig. Doch heute sind seine neoromantisch inspirierten Schlösser Weltkulturerbe, ein Magnet für Heerscharen an Touristen - und bescheren dem Freistaat mit schöner Regelmäßigkeit Einnahmen in Millionenhöhe. Galten seine homoerotischen Liebesverhältnisse, seine nächtlichen Schlittenfahrten und seine Trinkgelage mit Reitersoldaten in künstlichen Felsgrotten der Epoche als anstößig, so wird sein Andenken heute in manch bayerischem Wohnhaus mit einem Bildnis in Öl verewigt.

Doch wie verrückt war Ludwig II. nun? War der König wirklich der wahnsinnig? War er ein krankhafter Egomane, litt er an Schizophrenie, gar an den Spätfolgen einer Syphilis? Oder war er nur ein unverstandener Unzeitgemäßer? Professor Heinz Häfner von der Heidelberger Akademie der Wissenschaften hat den „Fall Ludwig“ nun noch einmal aus psychiatrischer und historischer Sicht neu aufgerollt - und dies mit überraschenden Ergebnissen. Zunächst trug Häfner, Gründer und langjähriger Direktor des Zentralinstituts für Seelische Gesundheit in Mannheim, aus

veröffentlichten Quellen, Landtagsstenoogrammen und Archiven Material zusammen. „Durch die freundliche Erlaubnis des Herzogs Franz von Bayern, mein Quellenstudium auf das ‚Geheime Hausarchiv‘ der Familie auszudehnen, konnte ich auch bislang unveröffentlichte Dokumente einsehen. Nun erscheinen viele Vorkommnisse in einem neuen Licht“, so Häfner.

Ludwig II., von 1864 bis 1886 König von Bayern und der Pfalz, wurde am 8. Juni 1886 in einem psychiatrischen Gutachten für unheilbar geisteskrank und dauerhaft regierungsunfähig erklärt. In einer Staatsaktion sollte er in der Nacht vom 9. auf den 10. Juni entmündigt, festgesetzt und in geschlossene Unterbringung mit psychiatrischer Aufsicht gebracht werden. Nachdem diese Aktion scheiterte, weil der König die Kommission verhaften und festsetzen ließ, wurde ein zweiter,



nunmehr erfolgreicher Versuch in der Nacht vom 11. auf 12. Juni unter Leitung des Psychiaters Professor Bernhard von Gudden unternommen. Einen Tag später suchte der Monarch im Starnberger See den Freitod, wobei er zuvor seinen Psychiater, der ihn daran hindern wollte sich zu ertränken, ebenfalls mit in den Tod nahm.

Gutachtens hatte Professor von Gudden schon vor der Beauftragung sowohl dem Vorsitzenden, wie dem Finanzminister, als auch seinen Assistenten mitgeteilt. Nach dem Tode des Königs äußerte einer der drei überlebenden Gutachter Zweifel an der Diagnose, ein anderer an der Geisteschwäche des Königs“, so Häfner. Häfner belegt aus zweifelsfreien

Die Diagnose, die zur Zwangsinternierung und schließlich zur Eskalation führte, lautete damals unheilbare „Paranoia“ und Geisteschwäche. „Diese Schlußfolgerung ist heute nicht mehr zu halten. Ohne Beobachtung und Untersuchung des Königs durch die Gutachter allein die Berichte der Regierung und die vorher eingeforderten teilweise grotesken Aussagen der Höflinge als Beurteilungsgrundlage. Die Leistungen und Fähigkeiten des Königs wurden nicht berücksichtigt. Das Ergebnis des

Quellen, daß bei Ludwig II. keine Zeichen von Geistesschwäche und einer paranoiden Psychose vorlagen.

Häfner gelangt aus moderner Perspektive zu einer völlig anderen Beurteilung der problembelasteten Biographie und einer anderen psychiatrischen Diagnose, welche auch die herausragenden Fähigkeiten und Leistungen des Königs mitberücksichtigt. Um seinen inneren Konflikten zu entkommen, entwickelte der junge Bayer zunehmendes Suchtverhalten, wenn auch ein sehr ungewöhnliches! Er wurde „bausüchtig“. Er zeigt in evidenter Weise alle Merkmale einer „nicht substanzgebundenen Sucht“, wie sie auch für Glücksspieler typisch sind. Sein Bezug zu Geld ging am Ende verloren, all sein Tun war schließlich nur noch darauf ausgerichtet, neue Mittel zu beschaffen. Überdies plagten ihn seit seiner Jugend Ängste vor Menschen. Er litt unter einer Sozialphobie, die sich mit den Jahren unter dem Einfluß der Schuld- und Schamgefühle wegen seiner homoerotischen Neigungen deutlich verschlechterte. Dieses Leiden führte zunehmend zum Rückzug aus Gesellschaft und Politik.

„Diese Erkenntnis ist gleichermaßen neu und unerwartet, läßt sich aber an vielen Details gut belegen. Tatsächlich erstaunt mich das rege öffentliche Interesse, das diesem Thema entgegengebracht wird“, so Häfner. Er wird seine Arbeit über Ludwig II. nun in der Schriftenreihe der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, der Landesakademie Baden-Württembergs, ausführlich publizieren. **HADW**